

Ioan Moga

„Verbinde sie in Eintracht, kröne sie zu einem Fleische ...“

Aspekte eines orthodoxen Eheverständnisses

1 Vorbemerkung

Der ökumenische Dialog des 20. Jahrhunderts und die damit verbundene Auseinandersetzung mit der eigenen Tradition aus der Perspektive des Anderen hat auch dazu geführt, dass man das eigene theologische Profil präzisieren und präsentieren musste. Nach wie vor wird bei aktuellen Fragestellungen nach der „orthodoxen“, „römisch-katholischen“ oder „evangelischen“ Sicht gesucht. Wenngleich berechtigt und für das tiefere Kennenlernen notwendig, stößt eine solche Zugangsweise immer an ihre Grenzen. Gerade in dogmatischen Themen sollte das offenbarungstheologisch begründete Gemeinsame und Verbindliche im Vordergrund stehen.

Für den orthodoxen Theologen wirkt eine solche Profilsuche auch deshalb künstlich, da das Wesentliche, das er zu sagen hätte – neben der Heiligen Schrift –, ohnehin aus einer Hermeneutik des theo-

logischen und liturgischen Erbes der Kirche des ersten Jahrtausends stammen würde, dem er sich verpflichtet fühlt: d. h. aus einer Neureflexion der Theologie der Ökumenischen Konzilien und der (meistens griechischen) Kirchenväter¹, sowie aus dem hymnografischen Schatz der byzantinischen Tradition, der nach wie vor im liturgischen Gebrauch ist.

2 Ehe als Weg der Gotteserkenntnis

Dasselbe gilt auch für die Ehe. Eine dogmatisch festgelegte Theologie der Ehe gibt es in der Alten Kirche nicht; somit schaut der orthodoxe Theologe, neben den biblischen Quellen, auf die patristischen Aussagen, auf die kanonische Tradition², auf die alte byzantinische Ordnung des Mysterions (Sakraments) der Krönung³ und schließlich auf die pastorale Praxis. So begegnen uns

¹ „The theology of the Orthodox Church, in the broader sense [...] is an attempt to express in terms of Greek intellectual culture the revelation of God that found its fullest form in the incarnation and to which the canonical scriptures bear witness.“ (Andrew Louth, *The Greek Tradition*, in: *Augustine Casiday* (Hg.), *The Orthodox Christian World*, London–New York 2012, 6).

² Vgl. *Anargyros Anapliotis*, *Ehe und Mönchtum im orthodoxen kanonischen Recht: Eine Kanonsammlung mit den Kanones der Lokalsynoden und der Kirchenväter*, Berlin 2010; *ders.*, *Ehescheidung und Oikonomia im kanonischen Recht der Orthodoxen Kirche*, in: *Markus Graulich / Martin Seidnader* (Hg.), *Zwischen Jesu Wort und Norm. Kirchliches Handeln angesichts Scheidung und Wiederheirat*, Freiburg i. Br. u. a. 2014, 127–144.

³ Die Gebetstexte des heute in der Orthodoxen Kirche gefeierten Trauungsgottesdienstes sind zum größten Teil bereits in liturgischen Dokumenten des 8. Jh. (!) wiederzufinden (Codex Barberinus graecus 336), allerdings war damals die Trauung noch in die Feier der Eucharistie integriert, was in der späteren Praxis aufgegeben wurde. Vgl. *Peter Plank*, *Die orthodoxe Trauung. Eine gottesdienstgeschichtliche Skizze*, in: *Orthodoxes Forum* 17 (2003), 47–65.

bei den orthodoxen Autoren des 20. Jahrhunderts, die sich dem Thema widmeten, Leit motive, die alle auf das erste Jahrtausend zurückgehen und als solche nicht konfessionell zu besetzen sind: „Mysterium der Liebe“, „kleine Kirche“⁴, „Krönung des Lebens“, „Beginn eines kleinen Reiches, das ein Abbild des wahren Königreiches werden kann“⁵, „Geheimnis des Gottesreiches“, „Verantwortlichkeit voller Freude“⁶; „hochzeitliches Priestertum“⁷, worin der Heilige Geist Mann und Frau wie in einem Pfingstereignis der Liebe zur vollkommenen Einheit führt und damit die Ehe zur „Ikone Gottes“⁸ beruft. Andere Theologen sprechen wiederum vom „Mysterium der unauflösbaren Einheit zwischen einem Mann und einer Frau, die immer geistiger wird unterwegs zu einer immer tieferen Gemeinschaft ...“⁹, oder von der Ehe als „Erkenntnis Gottes durch den Anderen“¹⁰. Man erkennt in allen diesen Bildern und Definitionen einen starken *Schwerpunkt auf dem theologischen und spirituellen Aspekt der Ehe*; praktische, (sozial)ethische, rechtliche oder psychologische Elemente werden nur am Rande angesprochen. Ohne dies gleich als ein Alleinstellungsmerkmal der orthodoxen Sicht der Ehe zu statuieren, hängt dieser starke theologisch-spirituelle Anspruch sicherlich mit dem orthodoxen Sakramentenverständnis zusammen, wie auch mit der bereits angesprochenen liturgischen Kontinuität der byzantinischen Texte bis in die heutige

Praxis. Mit anderen Worten: die orthodoxe Sicht der Ehe entspricht einer *kontinuitätsbewussten Hermeneutik des christlichen Eheverständnisses der Alten Kirche, vor allem in seiner griechischen Prägung*.

Eine kritische Rückfrage liegt auf der Hand: Finden moderne Fragestellungen hier überhaupt einen Platz? Wie löst die Orthodoxe Kirche die praktischen Herausforderungen der heutigen Ehe- und Familienkrise, wenn etwa auch in orthodox geprägten Ländern die Scheidungen ein Rekordniveau erreichen?

Geht es um ethische oder kirchenrechtliche Themen des Ehelebens, so wird man aus orthodoxer Sicht auf die *Seelsorge* als wichtigste Instanz hinweisen. Außer grundlegenden theologischen Prinzipien, die mit der Sakramentalität der Ehe und ihrem geistig-moralischen Anspruch zusammenhängen (wie etwa ein klares Nein zur Abtreibung), sind konkrete ethische und bioethische Fragen des Ehelebens unter der geistlichen Führung eines Beichtvaters zu behandeln. Das schafft eine gewisse Flexibilität und vor allem würdigt es die Einzigartigkeit jedes Ehepaares. Der Beichtvater ist derjenige, der mit Rücksicht auf den jeweiligen biografischen Kontext und das Beziehungsgefüge Orientierungshilfe in der christlichen Lebensgestaltung leistet. Auch bei Aspekten mit kirchenrechtlicher Relevanz (Scheidung, Wiederheirat) ist die Institution des Seelsorgers entscheidend und im Fall eines Segens durch den Bi-

⁴ Anastasios Kallis, Brennender, nicht verbrennender Dornbusch. Reflexionen orthodoxer Theologie, Münster 1999, 195–198.

⁵ Alexander Schmemann, Aus der Freude leben. Ein Glaubensbuch der orthodoxen Christen, Olten–Freiburg i. Br. 1974, 107–109.

⁶ John Meyendorff, Die Ehe in orthodoxer Sicht, Gersau 1992, 66 f.

⁷ Paul Evdokimov, The Sacrement of Love, New York 2001, 41.

⁸ Ebd., 121.

⁹ Dumitru Staniloae, Teologia dogmatica ortodoxa. Bd. 3, Bukarest 1978, 188.

¹⁰ Ebd., 179.

schof für eine zweite Eheschließung nach dem Prinzip der Oikonomia¹¹ unerlässlich. Dass auch hier praktisch-theologische Herausforderungen zu melden sind (etwa bei geschiedenen Ehepaaren, die kein aktives religiöses Leben führen, aber kirchlich wiederheiraten wollen), darf nicht verschwiegen werden.

Bei Fragen, die das theologische Grundverständnis der Ehe betreffen – wie etwa das Thema der gleichgeschlechtlichen Partnerschaften – weiß sich die Orthodoxe Kirche der apostolisch-altkirchlichen Lehrtradition verpflichtet und sieht keine Möglichkeit einer Form des kirchlichen Segens für homosexuelle Paare, betont aber für diese Personen ebenfalls die zentrale Bedeutung der geistlichen Begleitung.¹²

3 Die „Krönung“: hoher spiritueller Anspruch und Lebensfülle

Nach diesen allgemeinen Ausführungen möchte ich mich der Deutung eines Aspektes widmen, der womöglich am

meisten das Bewusstsein der orthodoxen Gläubigen bezüglich der kirchlichen Eheschließung¹³ und ihres Verständnisses prägt, nämlich dem Krönungsritual. Der Priester vollzieht dieses Ritual, indem er mit den Kronen (Kränzen) Bräutigam und Braut im Namen der Hl. Dreieinigkeit segnet (bekreuzt) und dann krönt, indem er dreimal die Formel ausspricht; beim Bräutigam: „*Gekrönt wird der Diener Gottes N.N. für die Dienerin Gottes N.N. im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.*“, und für die Braut: „*Gekrönt wird die Dienerin Gottes N.N. für den Diener Gottes N.N. im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes. Amen.*“

Die bisherige orthodoxe Deutung der Krönung geht in zwei sich einander ergänzende Richtungen: Die Kronen weisen einerseits auf die *königliche Erhabenheit* des Ehemysteriums hin, was die Ehe als Weg zur Erfahrung des Reiches Gottes im Mysterium der Liebe betont. Nach der Krönung ruft der Priester: „*Herr unser Gott, mit Herrlichkeit und Ehre kröne sie!*“ Die christliche Ehe ist somit ein Weg der

¹¹ Vgl. Florian Schuppe, Die pastorale Herausforderung. Orthodoxes Leben zwischen Akribeia und Oikonomia. Theologische Grundlagen, Praxis und ökumenische Perspektiven, Würzburg 2006, 391–406. Akribeia (übers. Genauigkeit) bezieht sich in der kirchenrechtlichen und pastoralen Praxis der Orthodoxen Kirche auf die genaue Beachtung der Vorschriften (Kanones). Wenn es im Einzelfall für das Heil des Betroffenen förderlich ist, kann davon, im Sinne der Barmherzigkeit Gottes, abgewichen werden (das ist dann das sog. Oikonomia-Prinzip). Die zweite oder sogar dritte kirchliche Eheschließung wird in der Orthodoxen Kirche immer nach dem Prinzip der Oikonomia gewährt.

¹² Vgl. dazu Metropolit Arsenios Kardamakis, Liebe und Ehe aus Sicht der Orthodoxen Kirche, in: Orthodoxe Kirchenzeitung 2–4 (2014), 1–4.

¹³ Der orthodoxe Trauungsgottesdienst besteht aus zwei Teilen, der „Verlobung“ und der eigentlichen Hochzeit, auch „Krönung“ genannt. Beide Teile werden in der Regel direkt nacheinander vollzogen. Die Verlobungsfeier besteht aus Fürbitten, Ringwechsel und Segensgebet des Priesters. Der Ablauf der Trauung umfasst Psalm 128, Fürbitten, drei Segensgebete des Priesters, das Ineinanderlegen der Hände, die Krönung, die Lesung von Eph 5,20–33 und Joh 2,1–11, denen weitere Fürbitten, Gebete und das Vaterunser folgen. Dann wird den Brautleuten der gesegnete gemeinsame Kelch gereicht (keine Kommunion). Es folgt ein dreimaliges Umschreiten des in der Mitte der Kirche stehenden Trautisches (als „Tanz des Jesaja“ bezeichnet), dann das Ablegen der Kronen mit weiteren Segensgebeten.

ontologischen Einheit zwischen einem Mann und einer Frau, wobei dieser Weg in seiner Einmaligkeit, Würde und Ausrichtung (Reich Gottes) *königlich* ist. Man müsste den schöpfungstheologischen und anthropologischen Hintergrund dieses Gedankens erläutern – was den Rahmen dieses Aufsatzes sprengt. Das orthodoxe Trauungspaar erlebt diese *Herrlichkeit der Vereinigung* liturgisch-feierlich, empfängt es aber zugleich als Gnadengeschenk wie einen Vorgeschmack der vollendeten Einheit des Menschlichen mit dem Göttlichen.

Die Kronen des orthodoxen Trauungsgottesdienstes sind zugleich auch *Kronen des Martyriums*: Der Weg zur vollkommenen Liebe setzt Opfer und Selbsthingabe voraus. Wörtlich heißt es in einem der Gebete: „*Gedenke ihrer, Herr, unser Gott, wie du Deiner heiligen vierzig Märtyrer gedacht hast, welchen Du Kronen vom Himmel herabgesandt hast.*“ Mit dem Hinweis auf die vierzig Märtyrer von Sebaste (um 321, heutige Türkei), die für das Bekenntnis des christlichen Glaubens den Tod durch Erfrieren erlitten, wird ein anderer Aspekt des Ehelebens betont. Die vierzig Märtyrer sind Sinnbild der Geduld und des Ausharrens *in Gemeinschaft*. Der orthodoxe Liturgiker Alexander Schmemmann schreibt diesbezüglich: „Eine Ehe, welche nicht konstant ihren eigenen Egoismus und Selbstgefäl-

ligkeit kreuzigt, welche nicht ihrer selbst stirbt, um über sich hinaus zu wachsen, ist keine christliche Ehe.“¹⁴

Beide Deutungen der Kronen haben einen zutiefst präsentisch-eschatologischen Charakter. Dabei stellt sich die berechnete Frage, wie der Alltag des Ehelebens diesem starken eschatologischen Anspruch gerecht werden kann. Steht die ganze Ehe im Zeichen einer ernsten, radikalen Christusnachfolge? Ist dieser Anspruch nicht lebensfremd und utopisch?

Die Antwort finden wir wiederum im Text des Ehegottesdienstes selbst. Im Gebet vor der Krönung heißt es: „*Verbinde Sie in Eintracht, kröne sie zu einem Fleisch, schenke Ihnen Frucht des Leibes und die Freude an schönen und gesunden Kindern.*“ Die Krönung bezieht sich auf die gesamt menschliche Existenz, ist ein Sinnbild dafür, dass die christliche Ehe deshalb ein Vorausbild der Herrlichkeit des Himmelreiches ist, weil es in ihr *keine* Kluft zwischen Fleisch und Geist, zwischen Leiblichem und Spirituellen, zwischen ehelicher Liebe und Familie geben kann. Eros und Liebe sind keine Gegensätze, wenn die Ausrichtung der beiden nicht selbstbezogen ist, sondern für das Mysterium des Lebens offen bleibt.

Was damit angesprochen wird, ist eine anthropologische Vision, die trotz des großen spirituellen Anspruchs leibbejahend, lebensnah und -froh ist. Deshalb fehlt in der byzantinischen Tradition auch das berühmte Treueversprechen aus der westlichen Tradition „bis dass der Tod euch scheidet“. Der Tod kann nicht das Ende dieses Einheitsmysteriums sein. Die Freude (oder auch das Mitleiden mit dem Anderen) und die Lebensfülle, die in der christlichen Ehe und im Familienleben

Weiterführende Literatur:

John Meyendorff, Die Ehe in orthodoxer Sicht, Gersau 1992. – Hierbei handelt es sich um ein Standardwerk, das auch eine deutsche Übersetzung der Ordnung der Krönung, d.h. des Sakraments der Trauung beinhaltet.

¹⁴ Alexander Schmemmann, Aus der Freude leben (s. Anm. 5), 90.

erfahren werden, haben Relevanz und tragende Kraft für das Ewige, denn sie stehen im Zeichen der Gemeinschaft mit dem Auferstandenen.

Ehe und Familie bieten somit *den Ort* inkarnierter Spiritualität, einer Spiritualität der Lebensfülle, in der das Mysterium der Menschwerdung Christi nicht theoretisch buchstabiert, sondern im ständigen interpersonalen Geschehen entdeckt und erkannt wird.

Jede christliche Ehe schreibt Heilsgeschichte.

Der Autor: Ioan Moga (Jg. 1979) ist orthodoxer Theologe und Priester der Rumänischen Orthodoxen Kirche; Studium der

*orthodoxen Theologie an der Universität München, von 2004 bis 2010 Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für orthodoxe Theologie der Universität München, 2009 Promotion mit einer Arbeit über Hans Urs von Balthasar, seit 2010 Universitätsassistent am Fachbereich für Theologie und Geschichte des christlichen Ostens der Katholisch-Theologischen Fakultät der Universität Wien. Letzte Publikationen: zusammen mit Regina Augustin (Hg.), *Wesen und Grenzen der Kirchen. Beiträge des Zweiten Ekklesiologischen Kolloquiums*, Wien 2015; *Die Orthodoxe Kirche und die orientalisch-orthodoxen Kirchen*, in: J. Oeldemann (Hg.), *Handbuch der Ökumene und Konfessionskunde*. Bd. 1, Paderborn 2015.*